

Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags.
Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei allen hiesigen Buchhändlern
und in unsern Boten zum Preise von 1 2/5 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Subskriptionen müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Nachm. eingeleitet werden.
Der Preis für die halbjährliche Zeitung beträgt 10 M. für Vorbestellung von
Offizien vor dem 25. October.

Die Redaktion verantwortl.: E. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von G. H. Reimann, Gommern.

Gründungsnummer: Bonn. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortung.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.
Zerichow I und die benachbarten Kreise.

169

Dienstag, den 31. October 1899.

XX. Jahrgang

Die Ernüchterung.

London, 25. October.

Dem Siegestaumel ist die Ernüchterung schnell genug gefolgt. Die Einrückung der ersten Brigaden des Armeecorps, in Sonderheit der Auszug der Garde-Infanterie, die Feier des Gedenktages der Seeschlacht bei Trafalgar, und dann die „glorreichen“ Siege in Natal, all die Ereignisse der letzten Tage brachten die Tagesblätter aus dem Häuslein. Der Fall lag ja nun ganz klar. Mit solchen Heldenthaten blieb der Feldzug wirklich nur ein Epizygon nach Pretoria und auch sonst vorläufige Bemerkungen: am Morgen nach der Schlacht von Glencoe bereits allen Einflusses, ob die Buren sich nun nicht lieber ruhig hinarbeiten würden und das kommende Armeecorps überhaupt nicht etwas zu bestim�en wollten. Ja, die Engländer waren schnell fertig mit dem großen Kriege. Inzwischen die Buren sind es offenbar noch nicht, und sie haben dafür ja schließlich ebensoviele Mühen zu erdulden. Den ersten heißen Dämpfer er hielt die Kriegserklärung durch die erheblichen Opfer an Töten und Verwundeten, die sich bei den Offizieren auf die außer allem Vergleich liegende Höhe von 14 Personen erhoben. Das in vier heißen Gefechten 600 Mann tapfermüthig werden können, ist für continentale Verhältnisse in Kriegserfahrungen kaum überraschend. Aber man darf nicht vergessen, daß die Verhältnisse von einem großen Kriege der Engländer völlig abhanden gekommen sind seit den Tagen des Feldzuges in der Krina. Die Expedition nach Egypten anfangs der 80er Jahre, die zahlreichen Feldzüge in Indien, die Eroberung des Sudan brachten den britischen Truppen — die eingeborenen Soldaten zählen nicht mit! — bei allen Zusammenstößen immer nur verhältnismäßig geringe Verluste. So hat sich der Engländer gewöhnt, an eine Schlacht einen ganz anderen und recht erheblichen Maßstab anzulegen. Aus diesem Grunde macht es einen um so tieferen Eindruck, wenn jetzt Tag um Tag die eigenen Verluste in Tausenden dahinjähren.

Im bösen Schein.

Roman von S. Gaidheim.

„Erzählen Sie mir von sich“, verlangte der Hofrat.
Er hat nie; er forderte immer nur, und daß Gisela so schnell und gern gehorcht, beruhigte seine Nerven und erquickte ihn.
So begann sie denn von sich zu erzählen.
Ihr Vater war, wie ihr Großvater, Jurist gewesen, aber an den Vor des Fürsten gezogen, zu Personalien-Beschäftigungen, weshalb die das Verdienst der Mutter vässig aufzählten. Bei seinem Tode, — die Mutter ward bald darauf, sie hatte länger schon gekrankelt, — blieb seinen Töchtern ein sehr kleiner Castralgeld, der mit ihrer Volljährigkeit, für Gisela also im Laufe dieses Jahres, aufhörte. Dann sprach sie von der Großmutter und deren stillen, lebhaften Erzählungen aus ihrer Jugend. Sie hatte eben auch nur ihre Pension gehabt, „aber Frauen können sich einschalten“, sagte Gisela, und mir waren immer so glücklich bei ihr, wie man es in unserer Lage sein konnte.“ In ihren Tod freilich hatten sie nie gehabt, die Großmama selbst abweisend nicht, sogar nicht, als der Schlagfluß sie lähmte. Dann sprach Gisela wieder von Doktor Wendelskin, der so gut zu Vasa war, und von Herrn Wiffom, dem einzigen jungen Mann, der die Großmama gesucht hatte.
„Und Sie heirateten wollen? Ich sehe es kommen!“ rief der Hofrat, der stillerzögnerig zugehört hatte, und richtete sich auf.

Man hatte sich sozusagen die Sate niemals so schlimm und ernst vorgestellt.
Nicht minder beunruhigend wirkt die Erkenntnis, daß das Kriegsministerium dem Lande die volle Wahrheit vorenthalte. Die Schlacht bei Glencoe oder Dundee mag ein Sieg gewesen sein, insofern, als die Engländer den Angriff der Buren zurückgewiesen und ihn e Stellungen genommen haben. Selbst der Rückzug dieser „siegreichen“ Garnison vor der doppelten Uebermacht des Feindes moß, rein militärisch beurteilt, noch keine Niederlage zu nennen sein, wenn für die Engländer auch eine trübselige Uebererfassung darin steck. Allein, daß die Schlacht selbst nicht ganz so alorisch und fehlerlos verliefen ist, wie das Kriegsministerium auszugeben für gut erachtet, wird aus dem tiefen Schweigen über alle Einzelheiten klar. Als das Gerücht im Gange war, erhielten wir die Bulletin's Stunde um Stunde, sehr kurz und mager, aber doch schnell. Dann kam die Verlustliste und seitdem herrscht ein Schweigen, das selbst die Zeitungs-Correspondenten nicht brechen dürfen. Was bei Glencoe vorgefallen, ist noch ein Geheimnis der Armeeliegung, und jede Nachricht behält man nicht für sich.
Die Erwartungen Englands bekräftigen sich indessen nicht auf ihre eigene Seite allein. Die ersten Kämpfe haben den Engländern schnell eine bessere Meinung und Abnung von ihren Gegnern beigebracht. Derselben Zeitung, welche monoton die widerwärtigsten Verleumdungen über die Buren verbreitet, sieht jetzt die ersten, denselben vollen Anerkennung zu geben für ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfeld und für ihr humanes Benehmen gegenüber den Verwundeten und Gefangenen. Warum sollen sie jetzt auch nicht der Wahrheit die Ehre geben? Die Verleumdungen hatten ja nur den Zweck, das englische Volk in die Erregung zum Krieg einzuziehen, und dieser „patriotische“ Zweck, der Krieg, ist erreicht. Daß die Blätter sich mit den gegenwärtigen lebenden Bemerkungen über die Buren selber als Lügner brandmarken, thut diesen Ehrenmännern nichts. Aber auf die Stimmung im Volke bleibt es doch nicht ohne

„Nein, nein, im Gegentheil! Ich hätte es trotz allem nicht gekonnt.“ Und offen erzählte Gisela die Kämpfe, die sie letzte Nacht mit sich gehabt, ihre Angst vor der Krone, ihre Sehnsucht nach schönen, harmonischen Lebensverhältnissen.
„Meinen Sie, daß Sie allein so hätten?“ fragte der alte Herr; und sie begriff plötzlich in seinem Blick, daß er Lächel über ihre Naivität. „Wie mir scheint, bin ich zur rechten Zeit gekommen. Mir weis, was Sie trotz allem gethan hätten!“ sagte er dann ohne die gewöhnliche Schärfe.
Er war zu ihr überhaupt freundlicher und sanfter, als es sonst seine Art war. Sie hätte das inständig in ihr begehrt. Mit unmaßlicher Aufmerksamkeit fragte er für ihre Befürchtung: Sie a hätte nie ein so lippiges Leben geführt, und wenn sie ihm dies sagte und es „zu viel“ nannte, so verweigerte er, daß Essen und Trinken das einzig Nuclei seien, was man vom Leben haben sollte. Sie merkte schnell all diese Widersprüche in ihm, aber er war gut gegen sie, sehr gut, was wollte sie mehr?
Drei Wochen brachten schnell.
Vasa lächelt, und Gisela lächelt beifolgt, in der Klinit im Lichte ihrer Be ehung entgegen. Die Schwelmer waren, abgesehen von der aufdringlichen Trauer um die alte Frau, glücklich und zufrieden. Vlas braune Augen leuchteten; sie sprach viel und mit Aufhebensmuth von Doktor Wendelskin, der zu ihr heils so gut sei, während seine süßigen Kranken seine Strenge fürchteten, wenn sie keine Rücksicht auch hoch anerkannten. Gisela brachte ihr täglich neue

bestimmte Wirkung, daß die Buren alle diese Eigenschaften ihres Charakters so gründlich überlegen. Das sind nicht die brutalen Halbbarbaren, die stehlen und mordeten, Frauen und Kinder misshandeln, sind nicht die Leute, die das Schicksal erlernt und nach der ersten Niederlage die schlimmsten anscheinend laufen, das ist auch nicht die leichte Eroberung eines leeren Ländchens, sondern ein Krieg, dessen Erde und Acker sich nicht abgeben lassen, vor dessen Untopfer man zurückzukehren begehrt, und gegen dessen „Ehre“ sich die Zweifel in immer größeren Kreisen zu regen beginnen. Kurzum, England wird zusehends ernüchtert. Ein militärischer entscheidender Sieg würde allerdings einen neuen Kriegszustand bringen. Doch wenn England die letzten sechs Monate wieder haben könnte, würden Briten und Buren heute nicht ihr Herzblut zu vergießen brauchen.

Politische Rundschau.

England.

— London, 28. October. Die Lage der Engländer in Natal wird hier in sehr pessimistischen Sinne besprochen. So sagt die St. James Gazette: Die irdlichen Erfolge, die wir bei Glencoe und Dabulabaga hatten, können der wesentlichen Schwäche der Lage nicht das Gleichgewicht halten. Das Blatt fürchtet, daß der Rückzug von Ladysmith unvermeidlich werden dürfte, da verchiedene Anzeichen vorhanden seien, daß Lordet eine Ueberholung des kreisförmigen Plankennarichs veruchen werde. General White wird sich schnell entschließen müssen, wenn er dem Weg zur Küste, nach Südafrika, in der Richtung auf Pietermaritzburg und Durban, zum Entweichen aus Ladysmith noch bestehen will; denn sonst findet er die Bahn zerstört und dürfte auf seinem Marsche die Buren rechts und links beständig zu Begleitern haben. Wie weit die Buren mit der Einschließung von Ladysmith gekommen sind, ist allerdings nicht genau bekannt. Man weiß nur, daß starke Abtheilungen bei Beerser, etwa 20 Kilometer westlich, und bei Glend-

laage etwa 30 Kilometer nördlich von Ladysmith seien. Die Situation im Süden von Ladysmith wird in den kriegs naheliegenden Kreisen so dargestellt: Die Buren bestreben die Beherrschung von Ladysmith und wollen versuchen, die in und um Ladysmith vereinigte, aber ungenügend seiner größeren Anstrengung gewöhnlichen Truppen der Generale Dale und White auch vom Meer abzuschnellen.
— London, 28. October. Auf dem Kriegsministerium herrscht tiefe Niedergelassenheit. Aus Natal liegen sehr erste Nachrichten vor. Man hält sie aber zurück, bis das Parlament vertagt ist, um unangenehme Kritik von dieser Seite zu entgehen. Die bisherigen brillanten Siegesmeldungen waren auf Bestellung in solcher Form gegeben, um jede Opposition im Unterhause zu überwinden. Sie enthielten die Lage total. Etwas ist, daß ein großer Theil der britischen Colonien in der Hand des Feindes ist, der fast von der gesamten, England selbständigen Bevölkerung unterfützt werde. Der Reich schwankt am Abgrunde einer Revolution und werde nur von den britischen Behörden durch die rigorossten Maßregeln von Stunde zu Stunde gehalten. Auf dem Kriegsministerium beschäffte man sich bereits mit Plänen von Zwangsverlegungen.
— Natal
— Glencoe 28. Oct. Nachdem Aufklärungsmannschaften, die von Modderpspruit nach Ladysmith zurückkommen, gemeldet hatten, daß die Buren sich in großen Massen auf dem Wege von Helpmavort nach Ladysmith befänden, sandte General White starke, aus Artillerie, berittener Infanterie und Cavallerie bestehende Colonnen aus Ladysmith ab. Die Buren schossen mit Granaten auf eine kleine englische Patrouille, die sich 9 Meilen von Ladysmith entfernt hatte. Die Stellung der Buren befindet sich 3 Meilen hinter Modderpspruit, die der Engländer 4 Meilen von der Stellung der Buren entfernt.
— Pretoria, 28. October. Vom westlichen Kriegsschauplatz lauten die Nach-

richtungen, für sich selbst zu sorgen. „Rimbos oder Hammer?“ war nicht seine Erwägung. Sie sollte sich nicht selbst lächeln.
Er hatte ihr gesagt, er habe sich immer einen Vorleser gehalten; der junge Mann sei fortgezogen, er werde ihr jetzt monatlich zahlen, was er jemem gegeben hätte, und dabei hätte er ihr die Summe ein, die er sicher nie, aber nur als Wohlthat gezahlt und nicht in keiner schroffen Weise die Erinnerung eine Thron, als sie wie mit Blut überoffen vor ihm stand.
„Gute der Frage, alte Mann denn nicht recht mit seinem Schelten?“
Das einfache Leben, das sie bei ihm führte, war sie gewohnt; es genügte ihr die täglichen Besuche bei Vasa als Vertheuerung vollkommen, dagegen lernte sie unabsichtlich von ihm und nicht nur das, was sie bis jetzt bei sich doch meist keine „traurige Arbeit“ nannte, sondern auch gar vieles, was ihren Geist wirklich bereicherte; denn er war ja ein geistvoller, alter Mann.
Dabei tauchten in ihr, veranlaßt durch des Hofrats viele alte Reminiscenzen über den ihm anten sein's Abgehobenes, allerlei lehrsame Gedankenschaaren auf, die sie von sich nicht, denn sie sah schämte und die doch immer wieder kamen.
„Gute er ihr verprochen?“
Er ließ sich von ihr Schatzesverleiher Gafar vorlesen, und die Worte des Antonius von dem „Lubant, schäwer als Verleumdungen“ machten den alten Mann schöner vor Grimm und Schmerz. Bei diesen Worten: „Und Brutus, nicht ich, war dein Gafar-Engel.“ schlug er

richten fortgesetzt unangeführt für die Engländer. Es geht aus den bis jetzt eingelaufenen Telegrammen hervor, daß Maskefong von den Büren hier beschossen wurde und die Lebergabe nur die Frage weniger Stunden sei. Auch für die Belagerten von Kimberley wird die Situation offenbar immer ungemüthlicher. Die Verbindung zwischen Kimberley und dem nächsten größeren Versorgungs- und Eisenbahnknotenpunkt De Kar scheint neuerdings durch Meldereiter, wenn auch unter sehr schwierigen Verhältnissen, aufrecht erhalten zu werden. Die Meldereiter sind im Lande anständige Leute, die unter dem Schutze der Nacht sich durch die Linien der Büren schleichen und unter den größten Gefahren den langen Weg von über 90 Kilometer bis an den Drahtfluß in höchster Lebensgefahr, nur mit gelegentlichen Pferdewechseln, in aller Schnelligkeit zurücklegen.

Lokales und Provinzielles.

Gommern, 30. October.
X Gedächtnislosgleiten. „Beschreiben“ heißt ich eine Bier“, so sagt man, und der Schöpfer fügt hinzu, daß weiter kommt man ohne — ihr.“ Als Ersatz für den grammatisch unrichtigen zweiten Theil dieses Sprichworts müßten wir vorschlagen: „dodriemond giebt dir was dafür.“ Ist der ne Neim auch nicht ganz rein, so ist es doch wenigstens der Fehler beiseite und der Sinn gewahrt. — Doch das nur nebenher! Eigentlich wollten wir wieder einmal auf zwei Dummheiten aufmerkamen machen, die — angeblich — aus Beschidenheit begangen werden, oder doch aus Rücksichten der Beschidenheit entstanden sind. Beschidenheit am unredeten Tod kann gewiß Dummheit sein. Wie viel Vieles lesen wir, wird bestätigt, daß die Unsitte, das persönliche „ich“ auszulassen (der grammatische Selbstmord, wie Prof. Büllmann treffend sagt), ganz unangenehm viel verbreitet ist. Abgesehen davon, daß die Auslösung sinnverfälschend, ja sogar geradezu sinnverkehrend wirken kann, ist sie, wenn Beschidenheit damit zum Ausdruck kommen soll, im höchsten Grade lächerlich. Ist aber Beschidenheit die Ursache — viele Menschen sprechen und schreiben ja noch, was sie eben vorfinden, ohne auch nur einen Augenblick zu bedenken, daß sich schließlich doch bei allem, und selbst bei solchen Kleinigkeiten, etwas — denken läßt — dann ist das Uebel erst recht nicht zu unterschätzen. Die Verlesung mag in Tl grammatisch und etwa recht in Ansehung einig Zueck haben, im Uebri ist sie ungehörig und auf alle Fälle bleibt sie eine Gedächtnislosgleiten, ganz so wie eine andere ähnliche Unart, die nicht beim Schreiben, aber beim Sprechen fast eine Regel zu bilden scheint, die Unart, „meine Benigkeit“ zu sagen, wo man schlecht und recht „ich“ sagen sollte. Jeder, der sich „gebildet“ ausdrücken will, Jeder — er hat's wohl gar gelernt bekommen! — Herr Müller, Herr Schulze und — meine Benigkeit.“ Daß man sich selbst zulezt nennt, ist höflich und gut, aber „meine Benigkeit“, das ist dumm. Man kann sich, doch; gar nicht hüter und schlichter bezeichnen! als mit dem einzig richtigen Wort, mit „ich“ freilich, auch hier wieder; die allermeisten denken sich überhaupt nicht; sie sprechen d'os nach, und das ist noch schlimmer. Wer gedankenlos eine so alberne Redensart nachspricht, verdirbt wirklich einige Anwartschaft

auf die schöne Bezeichnung einer „Benigkeit“. Fast möchte man sagen, die Neigung sich zu verkümmern, sei so recht „deutsche Art“. Kein anderes Volk besitzt in seiner Sprache etwas Aehnliches wie unsere verächtlich beiseite Redensart „meine Benigkeit“. Wir schreiben alle Urkunden mit großen Anfangsbuchstaben, nur uns selbst gönnen wir nicht einmal das grammatische Nothwendigste. Ist es nicht bezeichnend, daß gerade der Engländer ungeheert sein „I“ groß schreibt? Wir sehen da entschieden dem chineesischen Vater viel näher, der also sagt oder schreibt: „Ich Schmit von Vater preise mich glücklich, daß du erleuchtet, herrlich strahlender Bi die Gnade üben willst, meine miserable Dirne von Todter zum Weibe zu nehmen.“ Wer sich der Mühe unterziehen mag, über Herkunft und Beschignung der geschriebenen „Eigeneiten“ nachzudenken, wird schnell erkennen, wie überflüssig und wie lächerlich sie sind, und wird sich ihrer künftig enthalten. Weg mit solchem Unflath! Man schreibe und spreche „ich“, und zwar bestimmt und mit Nachdruck, denn die elbächastig ist ebenjogt eine Tugend, wie Achtung vor andern.

+ Der Herbstmarkt geht heuer eine recht hübsche Ausdehnung zu. Die nicht geringe Anzahl Schauenden und Schaulustigen läßt schon gestern große Anziehungskraft namentlich auf die jüngere Wli. aus. Hoffentlich verläuft die Witterung nicht alle Hoffnungen.

X Der Abgeordnete Schmidt, der, wie schon mitgetheilt, hier seine dreijährige Gefängnisstrafe zu verbüßen dot, trat heute normilich mit dem Zuge 11 Uhr 14 Minut. hier ein, begleitet von einer großen Anzahl Parteigenossen und Gesonntinen. Vorher waren über 50 Radfahrer aus Magdeburg eingetroffen, welche vor dem Auszuge des Bohnhofs Spalier gebildet hatten, ebenio waren wohl an fünfzig Arbeiter aus Gommern und Umgegend erschienen. Werngleich auch dieser Empfang demontastischen Charakters war, so verlief doch die Begrüßung und der Abmarsch der Menge durchaus ruhig, insofern ein Einschreiten der polizeilichen Gewalt unerforderlich blieb. Der Zug bewegte sich durch die Breitenstraße dem Verbandslokal, der „Sonne“ zu. — Gegen 1/2 2 Uhr stellte sich Schmidt, der abermals von einer zahlreichen Menge begleitet wurde, der Gefängnisverwaltung zur Verfügung.

X Herr Feuerlöschinspector Krahmeyer inspicierte am vorgangenen Sonnabend die freiwillige Feuerwehr, die zu diesem Zwecke an dem Schulhose ihre erste Übung vornahm. Nach einer alsdann im „Zürst Wiederr“ abgehaltenen Sitzung der Feuerwehrratthommission etc. verabschiedete sich Herr K. im Laufe des gestrigen Tags begab er sich nach Lei t an, woselbst er ebenfalls die Feuerwehr besichtigte.

(Wiederth, 30. Okt. Die Aufführung der Leiche eines Dienstmädchens, von der wir gestern berichteten, ist nunmehr aufgeführt worden. Der That liegt ein graufiges Verbrechen zu Grunde. Das Mädchen war nach der Tanzmusik von zwei jungen Burlichen auf dem Heimwege geleitet worden, die unterwegs verjuchten, die Begehre zu vergevvaltigen, was ihren Bemühungen auch gelang. Nach dieser Brutalität stürzten sie die Unglückliche in den Wiederth See. Die Burlichen, die anfangs leugneten, schließlich aber das Verbrechen eingestanden sind mittlerweile in Haft genommen.

Walternienburg, 29. Okt. Wird hier lehtsin in einem unserer Gasthöfe von einem bedägen Herrn die Frage aufgeworfen: „Woher kommt die Maul- und Klauenseuche?“ Ein anwesender Thüringer antwortet mit Ueberzeugungstreue: Von der Verwendung des künstlichen Düngers und erzählt zum Beweise seiner Behauptung: Seine Schwiegermutter habe in ihrem Hansgarten ein Beet mit Gillsalpeter gebüht, dann aufbewahren den bekannten Kopsialat und prächtig geblüht. Unflüchtig ein großer Familienlat wurde bereits in größerer Menge zubereitet und mehrere allen Tischgenossen vortrefflich. Es dauerte indes nicht lange, so zelaten sich bei allen Essen überaus die geschwollene Lippen, wofür man zunächst seine Erklärung finden konnte. Bei der wiederholten Verwendung des Salats traten dieelchen Erscheinungen zu Tage, so daß man sich an einen Arzt wandte, der die beobachtete Krankheit durch die Verwendung des Gillsalpaters als Dungsstoffandend bezeichnete. Ob nicht aus der hute so weit verbreitete Kunstbündiger die Futterpflanzen in r'n Nährbestandtheilen soweit beeinflusst, daß oben erwähnte krankhafte Erscheinungen sich bei unseren Kühen geltend machen, wäre daraufhin doch wohl einer gewissenhaften Untersuchung werth, denn der Schaden der durch die erwähnte Seuche angerichtet wird, dürfte sich doch nach vielen Hunderttausenden belaufen.

Möden, 29. Okt. Der vorbestrafte Kellner Otto Kiechler zu Möden, geboren 1881, stieg am 8. September d. J. abends durch ein Fenster in die Wohnung des Wanzers Hofes und stahl einige Bücher. Der Gerichtshof der Magdeburger Strafkammer verurtheilte den Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis.

Magdeburg, 29. Okt. Der Spielplan des Stadttheaters ist für diese Woche wie folgt festgesetzt: Dienstag: „Alba, Wittmo.“ Als ich wiederkam.“ Donnerstag: „Margareth.“ Fräulein Marie Gule von a. Königl. Hofoperater in Berlin als Gast. Freitag: „Zuberflöte.“ Sonnabend: Einmaliges Gastspiel des Königl. Hofoperaters Max Grube vom Königl. Hofoperater in Berlin. — Der Kaufmann von Benig.“

Das Bürgerliche Gesetzbuch.

Selbsthülfe.
Wenn Jemand sein Recht gegen Eingriffe Anderer schützen will, so ist er in der Regel darauf angewiesen, eine Klage anzustrengen; die Klagen find lediglich das Mittel, ein ausstehendes Recht durch das Gericht geltend zu machen. Könnte sich Jeder, ohne die Dürigkeit anzugehen, sein Recht in allen Fällen selbst juchen, dann hätte wir bald wieder Zustände wie in den Zeiten des Faustrechts: Alle Ordnung würde sich auflösen und Niemand würde mehr seines Besizes und seines Rechtes sicher. Zu gewissen Fällen darf man aber sein Recht selbst schützen. Das Bürgerliche Gesetzbuch erlaubt die Selbsthülfe dann, wenn der in seinen Rechten bedrohte obrigkeitliche Hülfe nicht rechtzeitig erlangen kann und wenn ohne sofortiges Eingreifen die Gefahr besteht, daß die Verwirklichung des Anspruches vereitelt oder weichtlich erschwert wird.
Unter diesen Voraussetzungen ist Jemand, dem der Besig eines Grundstücks entzogen ist, berechtigt, sich sofort nach der Wegnahme

(später nicht mehr) des Besiges durch gewaltsame Vertreibung des Täters wieder zu bemächtigen; ferner handelt er nicht widerrechtlich, welcher „zum Zwecke der Selbsthülfe eine Sache erlangen, zerstört oder beschädigt, oder zum Zweck der Selbsthülfe einen Verpflüchteten, welcher der Flucht verdächtig ist, festnimmt oder den Widerstand des Verpflüchteten gegen eine Handlung, die dieser zu bilden verpflichtet ist, beieitigt.“ Beispielsweise kann Jemand, der eine rechtmäßige Forderung gegen einen Anderen hat, durch Selbsthülfe zu seinem Gelde kommen, wenn er den Schuldner etwa in dem Augenblicke trifft, wo dieser mit gefüllter Tasche ein Schiff besteigt, um nach Amerika zu flüchten. Der Gläubiger hat hier das Recht, dem Schuldner soviel von dem Gelde abzunehmen, als er zu verlangen hat. Denn, wenn der Schuldner den amerikanischen Boden betretet hat, so ist dem Gläubiger die Zwangs-Vollstreckung wegen seiner Forderung naitlich recht erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht; erstliche Hülfe (durch Beschlagnahme des Geldes) ist vor der Abfahrt des Schiffes nicht mehr zu erreichen; es sind also die für die Wegnahme des Geldes oder die Festnahme des flüchtigen Schuldners erforderlichen Voraussetzungen gegeben.

Die Selbsthülfe darf aber nicht weiter gehen, als zur Ueberwindung der Gefahr erforderlich ist. Bei der Selbsthülfe ist Vorsicht umso mehr geboten, als der Sündelnde dem andern Theile zum Schaden verpflücht ist, wenn die eine oder andere Voraussetzung der Selbsthülfe fehlt. Schadenverlag muß selbst dann geltend gemacht werden, wenn der Tritum nicht auf Fahrlässigkeit beruht, also nach sonstigen Rechtsgrundsätzen als ein entschuldbarer anzusehen wäre.

Das Bürgerliche Gesetzbuch hat sodann in mehreren Einzelfällen die Selbsthülfe für zulässig erklärt; dahin gehört die Vorschrift: „Der Vermieter darf die Entfernung der seinem Pachtzue unterliegenden Sachen, soweit er ihr zu widerprechen berechtigt ist, auch ohne Anrufen des Gerichts verhindern und, wenn der Miether anzieht, die Sachen in seinen Besig nehmen.“

Zum Schluß mag noch darauf hingewiesen werden, daß die landesgesetzliche Vorwissen über die zum Schutze der Grundstücke und der Erzeugnisse von Grundstücken gestattete Pfändung zum Theil ihre Gültigkeit behalten. Auch hier ist also Selbsthülfe zulässig. Man hat es im Interesse der Land- und Forstwirtschaft für nöthig gehalten, dem Grundbesitzer, Pächter u. einen besonderen Schuz gegenüber den Cultur-Verstößen durch Weiden oder Thiere zu gewähren. Der Geschädigte ist nach den Landesgesetzen meist berechtigt, von dem Ueberreter ein Pfandgelb oder ein Entgeltgeld zu fordern, ohne erst die oft mühsamen Nachweis des ihm zugefügten Schadens erbringen zu müssen. Die Pfändung soll aber auf frischer That (später ist es unzulässig) und nur mit Entziehung zu vieler Pfandgegenstände geschehen, als zur Sicherung der mutmaßlichen Entschädigungs-Summe, Kosten und Nebenanprüche erforderlich sind.

Dermissches.

* Bemerkte Seminaristen. Eine langweilige Kenische Composition: „D sing mir ein Lied, daß ich scheiden muß“ etc. wird auf den Seminaristen Westfalen viel gelungen. Eine Stelle dieses Liedes lautet:

und schrieb selbst den Brief fertig, zu dem sie, wie es nach seiner behaftigen Weise erfordert, zuerst das Souvert dabei adressieren müssen.

Sie mußte von diesem Herrn nichts, dachte und nicht darüber nach, was der Brief an ihn sollte.

Im so erfannter war sie, daß Frau Franzen, welche ihr, so lange sie im Hause weilte, mit einer ihr sehr unbehaglichen, misrauthlichen und schweigenen Stillschick begegnete, sie einige Stunden später, als sie eben zu Ma wollte, fragte: „Was hat denn der Herr mit dem Brief an Herrn Lustigart Beziehung vor, Fräulein Gella?“

„Ich weiß nicht. Wer ist der Herr?“ gab sie zur Antwort.

Aber Frau Franzen machte zu ihrem Gefammen ein bedenkliches Gesicht, wie jemand, welcher Vertrauen zurückgewiesen ist, und ging, sich kurz abwendend, in ihre Stube. Am andern Tage hatte der Herr Besuch. Er war betriebe Herr, dem der Brief gegolten hatte; sie haben lange gultammen, Gella wurde buntant, Frau Franzen hatten in sehr gareteter Stimmung, denn sie hat an Gella vorüber, mit einem rat u. zornartigen Gesicht und schneidenden Blicken; dann hörte sie den Mann sagen und ihr war, als tolle ihr dies gelten: „Ich hätte an liebsten der falschen Entlange bin Thals umdrehen!“

Wen meinte er damit? Doch hoffentlich nicht sie selbst?

(Fortsetzung folgt)

mit der maeren Hand auf die Tischplatte, daß Gella erschreckt zusammenraufte.

„Ich möchte wissen, ob nicht in jedem solch ein „Engel“ steht,“ sagte er mit beistühlichem Bezug auf Arno.

„Aber, Herr Hofrat!“ rief sie erschrocken. Was die Bilegeloben auch unbandbar und herlos gemessen sein, dieser Gebante schien ihr ganz ungeheuerlich.

„Sei still! Du bist ein dummes Kind!“ wies er sie zurück. Er nannte sie öfters „du“.

Und als sie schweig, begann er zu reden, wie er schon manchmal geihan hatte; aber diesmal ruhiger und zusammenhängender, als bisher, von dem Geleze der Beterung und den schümmen Anstößen.

Sie hörte ihm mit immer größer werdenden, erschrocken Augen zu. Immer verstand sie ihn nur halb, denn sie bezog alle seine Reden auf seine Erlebnisse mit Arno von Schilfar, aber sie hatte doch auch bieten und taufend anderen Anlässen die Ueberzeugung gefaszt, es sei ihm völlig ernst mit seinem Jörn und er sei im vollen Rechte.

Sie sah mit seinen Augen: denn sie mußte nichts von seinem Bilegeloben, als was er ihr erzählte, und er gab sich zu überzeu, als daß sie in ihrer Unerfahrenheit an seiner Bezeichnung zu diesem Theil gezeiwelt hätte.

Aber wenn es so war, was that der alte Mann dann später mit dem Gelde?

Wie verstaute er darüber?

Doch er mehr als waghabend war, merkte sie bald, er sagte es auch gemein.

Sie, die so selten einmal Geld zu freier

Verfügung in Händen gehabt hatte, freute sich ihres von ihm ihr gegebenen kleinen Besiges sehr so sehr, daß sie gar nicht daran dachte, sich etwas zu kaufen. Im Gegentheil, Geld, selbst die verhältnismäßig kleine Summe in Händen zu behalten, war ihr plötzlich an sich eine Freude. Sie nahm sich vor, es nicht auszugeben, damit nicht wieder dieses schädliche Gefühl vollkommener Mittellosigkeit über sie komme, wie sie es nach der Großmutter Tode empfunden hatte.

Er beobachtete sie heimlich sehr genau, fragte, warum sie sich nichts kaufe, und sie sagte ihm die Wahrheit.

Aber so offen und harmlos sie auf der einen Seite war, so war sie auf der anderen nicht dumm und sah leicht, dies und fast alles, was sie that und sagte, gefiel ihm. Er gab ihr von Zeit zu Zeit mehr Geld.

Wie? Wenn er ihr und Jsa einen Teil seines Besiges vermachte?

Wie? Mollte ich ihn sich haben, wie gern ihn treulich pflegen und gehorchen?“ sagte sie sich.

Um ihm zu gefallen, brauchte sie sich ja nur geben, wie sie war.

Doch alle diese kleinen Dienste, die er mehr und mehr von ihr bereichte, willig von ihr geleistet wurden, war, auch als sie anfangen, ihre Umgebung in aufreißender Weise in Anspruch zu nehmen, ihr einfach Pflicht; sie würde sich verzachelt haben, anders zu denken gegen ihren „Vetter“.

Aber neben der aufrichtigen Dankbarkeit ging doch immer ein stiller Gebante her an die

Möglichkeit einer bereinigten Erbschaft, der Erfüllung von Not und Sorge. Ein Grunde war indes dies alles noch so neu, wie Gilla's Aufenthalt in dem alten Hause, das in all seinen Räumen Stunde gab von den vielfach wechselnden Passionen des alten Herrn.

Er hatte Mineralien, Silber, Antiken gesammelt, er hatte gebrevelt, Holz gespalten und elektrische Verluide gemacht: die Jagd, der Fischfang, das Reiten, das Regeln, alles hatte seine Zeit für ihn gehabt; jede Art von Spiel man von ihm getrieben, aber alles Wüder angegast und verfallen worden, und wenn Gilla nicht eben so jung und unerfahren gemeten wäre, so würde ihr dies farbige Wesen und Taten und Beschignung und Ausfüllung der Zeit einen Bild in des alten Herrn Leben und Charakter gegeben haben.

Wielicht hätte sie gedacht, „ich bin ich es, für die er eine Passion hat, auch die wird vorübergehen“, aber sie dachte nichts der Art und hatte Mitleid mit ihm, wenn er ihr immer wiederholte: „Ach, Kind, das Leben ist nicht des Lebens wert.“

Sonzeiten machte sie auch heimlich über solche Reden; denn er that trotzdem alles, es zu erhalten, und da er sich wöcher zu fischen behauptete, und man dem Frühling entgegenging, so machte er mit Gella schon Pläne für die Bestellung seines Gartens.

Sie hatte zuweilen auch für ihn schreiben müssen.

Eines Tages diciterte er ihr einen Brief an den Jutigen Beding; als sie aber fann bekommen hatte, hieß er sie lieber himgehen,

